

Rezensionen

Frankreichs Republik: Unter Druck, aber anpassungsfähig

Joachim Schild / Henrik Uterwedde (Hg.): Frankreichs V. Republik. Ein Regierungssystem im Wandel. VS Verlag für Sozialwissenschaften, Wiesbaden 2005, 243 S., 29,90 Euro

Joachim Schild / Henrik Uterwedde: Frankreich – Politik, Wirtschaft, Gesellschaft. 2. aktualisierte Auflage, VS Verlag für Sozialwissenschaften, Wiesbaden 2006, 316 S., 26,90 Euro

Wenn Frankreich derzeit von sich reden macht, dann durch negative Schlagzeilen: Die Bevölkerung hat vor einem Jahr den EU-Verfassungsvertrag abgelehnt und damit den Verlust des (europä-)politischen Führungsanspruchs der französischen Elite demonstriert. In den Vororten brannten Ende 2005 Autos, Kindergärten, Bibliotheken – und erschütterten das republikanische Selbstverständnis im Kern. Alle Jahre wieder sorgen medienwirksame Proteste dafür, dass im In- und Ausland die Reformfähigkeit Frankreichs infrage gestellt wird, zuletzt im Frühjahr 2006 anlässlich des grandiosen Scheiterns des so genannten „Contrat première embauche“ (CPE). Die Clearstream-Affäre um den mutmaßlichen Missbrauch von Geheimdienst und Datenfälschung im Auftrag der politischen Führungsspitze erodiert Glaubwürdigkeit und Vertrauen in die politische Klasse weiter.

Mehr denn je steht die Frage im Raum, ob all dies Anzeichen einer grundlegenden Krise des politischen Systems sind – oder das Ergebnis eines fundamentalen Missmanagements durch das „System Chirac“. ¹ Mitte 2006 ist die Krise wohl noch tiefer, als die französischen Publikationen zum Niedergang Frankreichs seit ein paar Jahren fest-

stellen. ² Diese Tatsache dürfte bei deutschen Wissenschaftlern, Journalisten, Praktikern aus Politik und Verwaltung neues Interesse am Nachbarland schüren, hat sie doch Deutschlands engsten politischen Partner zu einem Unsicherheitsfaktor im bilateralen Verhältnis und in der Europapolitik werden lassen.

Umso mehr mag es überraschen, dass zumindest in den Jahren 2004/2005 im deutsch- (und englisch)sprachigen Raum nur wenige Bücher erschienen sind, die die jüngsten Entwicklungen in Staat, Wirtschaft und Gesellschaft zu einem umfassenden Gesamtbild zusammenführen. Joachim Schild (Universität Trier) und Henrik Uterwedde (Deutsch-Französisches Institut in Ludwigsburg) haben nun Ende 2005 / Anfang 2006 gleich zwei Bücher vorgelegt, die sich dieser Aufgabe stellen.

Der Sammelband „Frankreichs V. Republik. Ein Regierungssystem im Wandel“ untersucht die Verfassungsstabilität in der V. Republik anhand von vier Themenfeldern: den Verfassungsinstitutionen, Parlament und Repräsentation, Parteien und dem Wandel des Regierens, unter anderem durch Europäisierung. Damit macht diese Festschrift für Adolf Kimmel mehr, als ihr Titel ankündigt, denn es geht hier nicht nur um Verfassungsstabilität, sondern auch um Entwicklung und Einfluss gesellschaftlicher und politischer Kräfte (deutlich etwa im Beitrag von Hans Manfred Bock zum Parti Socialiste, oder auch im Beitrag von Romy Messerschmidt zu den Parlamentsfraktionen oder im Text von Christine Pütz zum Zusammenhang von plebiszitären Elementen, Parteienwandel und politischer Stabilität).

Die Autoren des Buches, jüngere und lang etablierte Vertreter der deutschen Frankreich-beziehungsweise Europaforschung, kommen gemeinsam zu dem Schluss, dass das französische Regierungssystem in den letzten Jahrzehnten in hohem Maße von Verfassungsstabilität gekennzeichnet war – dank einer großen Anpassungsfähigkeit. Diese Flexibilität im Verfassungssystem der V. Republik arbeiten insbesondere die Beiträge zum Conseil Constitutionnel und der schrittweisen Entwicklung einer Verfassungsgerichtsbarkeit (Wolfram Vogel), zur parlamentarischen Praxis in der V. Republik (Markus Stanat), zu den Auswirkungen der Kohabitation auf die Verfassungs-

institutionen (Uwe Jun) oder zum paradigmatischen Wandel in der Wirtschaftspolitik (Henrik Uterwedde) auf.

Einige wenige Beiträge beschäftigen sich explizit mit den weiterhin bestehenden Herausforderungen für das politische System, so etwa der von Sabine Ruß zum Reformbedarf des Senats. Stärker noch weist das Kapitel von Mitherausgeber Joachim Schild zum Europäisierten Gaullismus auf die Spannungen im politischen System Frankreichs hin: die Einbettung der V. Republik in die Europäische Union hat, ungeachtet des französischen Einflusses auf die Gestaltung der EU, den Steuerungsanspruch der politischen Elite untergraben und erschwert die Aufrechterhaltung bestimmter Systemmerkmale.

Das Buch „Frankreichs V. Republik“ hat das Verdienst, zum ersten Mal ein umfassendes Bild der aktuellen Verfassungsrealität unter (zumindest partiellem) Einbezug der politischen Kräfte zu liefern. Es zeichnet ein nuanciertes Porträt eines Systems, das trotz aller vordergründigen Stabilität Wandlungsprozesse durchläuft.³ Damit liefert das Buch einen interessanten Beitrag zur Frage, die die Frankreichforschung in den nächsten Jahren noch beschäftigen wird: ob diese Flexibilität ausreicht, um auf die bestehenden Herausforderungen zu reagieren, und die Bündelung der Macht in der Exekutive dauerhaft als Stabilitätsgarant wirkt – oder ob nicht die Konflikte und Blockaden im politischen System gerade darauf zurückzuführen sind, dass die ‘künstlich’ erzeugte Mehrheitsfähigkeit die ausdifferenzierte Gesellschaft mit all ihren Widersprüchen nicht mehr ausreichend abbildet und damit selbst zum Risikofaktor für die Stabilität geworden ist.

Das Lehrbuch „Frankreich – Politik, Wirtschaft, Gesellschaft“, bereits heute ein Standardwerk in der deutschen Lehre zum politischen System der französischen Republik, erschien bereits in der zweiten, überarbeiteten Auflage. In ebenso verlässlicher wie didaktischer Art und Weise wie die erste Auflage führt dieses Buch seine Leser an die Grundzüge des Regierungs-, Wirtschafts- und Sozialsystems Frankreichs heran und bietet dank vieler Literaturverweise ein Eintrittstor in die deutsch-, englisch-, und französischsprachige Frankreichforschung. Damit ist es nicht nur für

Studierende in Seminaren zum politischen System Frankreichs von Interesse, sondern für all diejenigen, die die Grundlagen kennen sollten, sei es als Studierende und Forscher im Bereich Europäische Integration, sei es als Journalisten in Frankreich oder als Aktive in den deutsch-französischen Beziehungen.

Das Buch ist, wie der Titel verrät, in drei große Teile gegliedert. Der Teil „Politik“ (von Joachim Schild) gibt einen umfassenden Überblick über Institutionen und Akteure des politischen Systems der 1958 gegründeten V. Republik, einschließlich zum Verständnis Frankreichs wichtiger Erklärungen zur politischen Kultur des Landes. Dieser Teil liefert mehr als eine statische Beschreibung des Systems, wie sie in anderen Lehrbüchern zu finden ist. Die Quintessenz von „Frankreichs V. Republik“ lässt sich hier wiederfinden, indem auch hier die gemeinhin als ‘stabil’ bezeichnete V. Republik als Regierungssystem im Wandel dargestellt wird, das von der Entwicklung komplexer Governance-Mechanismen ebenso gekennzeichnet ist wie von der Machtdiffusion im Rahmen der Europäischen Integration.

Im Teil „Wirtschaft“ erklärt Henrik Uterwedde zunächst in historischer Perspektive den rasanten, staatlich gesteuerten Modernisierungsprozess der französischen Wirtschaft nach dem Zweiten Weltkrieg – und stellt dar, wie der Nachkriegs-Colbertismus auf die insbesondere durch die Integration in den EU-Binnenmarkt und die Liberalisierungen auf den Weltmärkten begründeten Herausforderungen reagierte. Neben den Kapiteln zu staatlichen Akteuren und ihrer Wirtschaftspolitik liefert der Teil viele Daten und Erklärungen zur französischen Unternehmenslandschaft, wobei starkes Augenmerk auf die internationale Einbindung und Wettbewerbsfähigkeit gelegt wird. Immer wieder werden dabei offene Probleme für das Wirtschaftssystem betont, die Politik und Unternehmen vor gemeinsame, meist europäische Herausforderungen stellen.

Eine wichtige Ergänzung hierzu stellt der letzte Teil des Buches zur „Gesellschaft“ (von Henrik Uterwedde) dar, der die wichtigsten Entwicklungen seit Ende des Zweiten Weltkriegs in den Bereichen gesellschaftliche Entwicklung, Arbeitsmarkt, soziale Ungleichheit, Arbeitsbeziehungen

und Sozialstaat erläutert, die kaum von denen des Wirtschaftssystems zu trennen sind. Auch dieser letzte Teil arbeitet deutlich die Wandlungsfähigkeit des Systems heraus, ohne gleichsam den permanent weiter bestehenden Druck im System unter den Bedingungen von Europäisierung und Internationalisierung des Regierungs-, Wirtschafts- und Sozialsystems unter den Teppich zu kehren.

Das Lehrbuch stellt seinen Lesern fundiertes und durch eine Vielzahl von Tabellen sowie graphischen Darstellungen etc. empirisch untermauertes Frankreichwissen in klar strukturierter Form

zu Verfügung. Kurzum: ein für die Frankreichforschung und -lehre wichtiges und erprobtes Standardwerk, das mit ziemlicher Wahrscheinlichkeit auf Nachfrage nach einer dritten Auflage stoßen wird. Diese könnten die Autoren mit einem Überblickskapitel vervollständigen, das die reichhaltigen Erkenntnisse aus den drei Bereichen Politik, Wirtschaft, Gesellschaft zu einem Gesamtüberblick beispielsweise unter den Stichworten „Dynamiken“ und „Herausforderungen“ zusammenführt.

Daniela Schwarzer

-
- 1 Im April/Mai 2002 mit 80 Prozent der Wählerstimmen gegen den Rechtsextremisten Jean-Marie Le Pen wieder gewählt und durch die Zwei-Drittel-Mehrheit in der Assemblée Nationale der UMP im Juni 2002 bestätigt, war Präsident Chirac mit teilweise neuer Equipe angetreten, um „La France d'en bas“ nach Paris zu holen, den sozialen Dialog auf eine neue Grundlage zu stellen etc. – kurzum: die Politik zu erneuern, damit sich so ein „Wahlunfall“ wie der Einzug des Rechtsextremisten in die zweite Runde der Präsidentschaftswahlen nicht wiederhole.
 - 2 Für einen Überblick siehe die beiden Sammelrezensionen von Perry Anderson: *Dégringolade*. In: *London Review of Books*, Vol. 26 No. 17, 2.9.2004, abrufbar unter http://www.lrb.co.uk/v26/n17/print/ande01_.html, und Perry Anderson: *Union Sucrée*. In: *London Review of Books*, Vol. 26, No. 18, 23.9.2004, abrufbar unter http://www.lrb.co.uk/v26/n18/print/ande01_.html.
 - 3 Ohne dabei allerdings auf die Diskussion nach einer umfassenden Verfassungsreform und Schaffung der VI. Republik einzugehen, siehe hierzu zum Beispiel die Website der „Convention pour la Sixième République“ <http://www.c6r.org>.

Mehrdimensionale Bilanz deutsch-französischer Annäherung

Hélène Miard-Delacroix / Rainer Hudemann (Hg.): Wandel und Integration. Deutsch-französische Annäherungen der fünfziger Jahre. Mutations et intégration. Les rapprochements franco-allemands dans les années cinquante. Oldenbourg Verlag, München 2005, 463 S., 39,80 Euro

Der vorliegende Band geht auf eine internationale Konferenz zurück, die auf Anregung der Forschergruppe „Identités, Relations internationales et Civilisations de l'Europe“ (UMR 8138, IRICE, Paris IV, Paris I, CNRS) von Hélène Miard-Delacroix (Ecole Normale Supérieure Lettres et Sciences humaines, Lyon) und Rainer Hudemann (Universität des Saarlandes) in Paris in 2004 organisiert wurde. Die Organisatoren und Herausgeber nahmen den 50. Jahrestag der Pariser Verträge von 1954 zum Anlass, um „die – schon recht gut bekannte – diplomatische Geschichte [dieser] Verträge in ihrem politisch-strukturellen Zusammenhang mit neueren sozial-, wirtschafts- und kulturgeschichtlichen Forschungstendenzen zu kombinieren beziehungsweise zu korrelieren“ (S. 13).

Der Band gliedert sich in vier Hauptsektionen, in denen 25 ausgewiesene Experten der deutsch-französischen Beziehungen die vielfältigen und multidimensionalen Wandlungen, Annäherungen und Transfers zwischen Frankreich und Deutschland von der unmittelbaren Nachkriegszeit bis zum Anfang der 1960er Jahren hinterfragen und analysieren. Trotz unterschiedlicher Ansätze gehen die meisten Autoren an den zentralen und mehrdimensionalen Begriff des „Rapprochement“ methodisch vergleichend heran. In mehreren Beiträgen stehen auch die Auswirkungen der „forces profondes“ im Mittelpunkt, das heißt jener Kräfte, die die deutsch-französische Annäherung nicht nur beeinflussten, sondern zugleich bedingten und untermauerten.

Die erste Sektion untersucht die Verträge als Spiegelbild europäischer Wandlungsprozesse und beleuchtet die verschiedenen Faktoren des Wandels auf der politischen (Georges-Henri Soutou,

Geneviève Maelstaf), diplomatischen (Ulrich Lappenküper), militärischen (Beatrice Heuser), wirtschaftlichen (Bernard Poloni) und, last but not least, europa- sowie außenpolitischen (Sylvie Guillaume, Armin Heinen und Jean-Paul Cahn) Ebene. In den verschiedenen Artikeln wird zum einen deutlich, dass die Pariser Verträge eine wesentliche Etappe auf dem Weg zur heutigen bilateralen Zusammenarbeit darstellen, wobei das deutsch-französische Verhältnis eine fundamentale Umwandlung durch die 1950er Jahre hindurch erfuhr. Zum anderen verdeutlichen die Autoren, dass gemeinsame Interessen die deutsch-französische Annäherung zugleich notwendig und attraktiv machten.

Der zweite Abschnitt ist der bilateralen Annäherung im multilateralen Kontext gewidmet. Aspekte der wirtschaftspolitischen Angleichung und Integration im europäischen und transatlantischen Rahmen werden von Christoph Buchheim und Andre Steiner herausgearbeitet. Hartmut Kaelble, Klaus-Jürgen Müller und Alfred Wahl untersuchen jeweils am Beispiel des Massenkonsums, militärischer Strukturen und deutsch-französischer Sportbeziehungen gesellschaftliche Entwicklungen in den beiden Ländern. Als Fazit für dieses Kapitel ist festzuhalten, dass die Konvergenz zwischen beiden Ländern auf wirtschaftspolitischer Ebene viel größer gewesen ist als im gesellschaftlichen Bereich.

Die dritte Sektion analysiert, inwiefern Prozesse des Austausches sowie der Selbst- und Fremdwahrnehmung als Annäherungsfaktor angesehen werden können. Die Autoren, die mal einen historisch-soziologischen (Stereotypische Perzeption / Hans-Jürgen Lüsebrink, Radio und Fernsehen / Andreas Ficker), mal einen kulturellen (Kulturpolitik / Corine Defrance, Netzwerke / Emmanuelle Picard, Intellektuelle / Christophe Charle), mal einen sozialen (Gewerkschaften / Sylvain Schirmann) beziehungsweise verfassungsrechtlichen (Parlamentarisches System / Thomas Raithel) Zugang haben, ziehen eine kontrastreiche Bilanz, indem sie beispielhaft Kontinuitätslinien und Brüche in den Wahrnehmungsmustern und Annäherungsformen zeigen. In mehreren Beiträgen (Defrance, Picard, Charle, Schirmann) wird auch die zentrale Rolle von Akteuren, vor al-

lem von Netzwerknern und Mittlern, sowie Strukturen betont.

In der letzten Sektion stehen die „Wege nach Westen“ im Mittelpunkt. Damit schließen sich die verschiedenen Autoren einem relativ neuen Forschungstrend an. Hier werden Prozesse der Amerikanisierung, der Westernisierung beziehungsweise Europäisierung in Deutschland und Frankreich erforscht und in einen breiteren transatlantischen Rahmen eingebettet. Die vielseitige Analyse der sozialen und gesellschaftlichen (Jugend / Jean-Sirinelli, Massenkultur / Andreas Wirsching) beziehungsweise demographischen und genderbedingten sozialen (Michel Hubert) sowie kulturellen (Film / Thomas Lindenberg, Musik / Dietmar Hüser) Aspekte dieser Prozesse zeigt eine globale und richtungsweisende Konvergenz gesellschaftlicher und sozialer Entwicklungen in beiden Ländern besonders deutlich, auch wenn bestimmte, bisweilen grundsätzliche Unterschiede weiterbestehen, die sowohl Rahmenbedin-

gungen, Ausmaß als auch Ablauf dieser Vorgänge betreffen.

Insgesamt zieht dieser Band eine multidimensionale und differenzierte analytische Bilanz deutsch-französischen Wandels und Integration in den 1950er Jahren, wobei auch frühere und spätere Entwicklungen berücksichtigt werden. Es sollte jedoch angemerkt werden, dass der Band sich eher an Spezialisten richtet – wenn auch nicht ausschließlich an Experten der deutsch-französischen Beziehungen –, wobei der Leser manchmal von dem sicherlich unausweichlich Essayhaften der Beiträge etwas irritiert wird. Dafür erforscht dieser Sammelband sowohl traditionelle als auch neuere Forschungswege und bietet eine beeindruckende Fülle von Erkenntnissen über politische, gesellschaftliche, kulturelle und wirtschaftliche Annäherungsprozesse zwischen Frankreich und Deutschland in diesem in verschiedener Hinsicht für das deutsch-französische Verhältnis entscheidenden Jahrzehnt.

Carine Germond

Der melancholische Dichter hinter der Maske des Spötters

Jörg Aufenanger: Heinrich Heine in Paris. Dtv, München 2005, 159 S., 12 Euro

„War ihm Paris wirklich zur Heimat geworden oder nur zum Ort seiner Existenz?“ Mit dieser scheinbar so ganz nebenbei in der Mitte seines Buches über Heinrich Heine in Paris gestellten Frage rührt Jörg Aufenanger an einen, ja den wunden Punkt im Leben des zunächst umstrittenen, schließlich aber allseits verehrten deutschen Dichters und Journalisten. Beides war Heinrich Heine in der Tat, nicht nur der ironisch-sarkastische Poet, vor dem nichts sicher war, was anderen, zumal den arrierten Bürgern seiner Zeit, heilig war, sondern auch der Journalist im Auftrag deutscher und französischer Zeitungen, der für seine – wie er sagte – „überrheinischen“ Landsleute aus Paris berichtete und seinen französischen Lesern ein anderes als das von Madame de Staël geprägte

Deutschlandbild vermitteln wollte. Henri Heine, wie er von seinen französischen Freunden genannt wurde, erscheint vielen als gelungenes Beispiel deutsch-französischer Symbiose: Kurz nach der Julirevolution von 1830 in Paris angekommen, findet er auf der Flucht vor Metternich'scher Verfolgung die freie Luft zum Atmen an der Seine; die später geprägte Formel vom 'Leben wie Gott in Frankreich' nahm er selbstbewusst-kokett vorweg, indem er kurz nach seiner Ankunft in der französischen Hauptstadt einem Freund schreibt, er lebe „wie Heine in Paris“. – Befreit und lebensfroh, so wollte Heine sich selbst sehen, und so zeigt ihn auch der Mythos von seinem Pariser Leben. Es ist dieses Heine-Bild, das alljährlich, vor allem aber in diesem Jahr anlässlich seines 150. Todestages, viele Verehrer an sein Grab auf dem Cimetière Montmartre führt, auf dem auch außerhalb der Jubiläen meistens frische Blumen liegen.

Jörg Aufenanger revidiert den Mythos vom souveränen Spötter, dem die gallische spitze Feder

eines Voltaire näher gelegen habe als die Gedankenschwere seiner romantischen Zeitgenossen; aber er beschreibt das Pariser Leben des freiwilligen Exilanten, ohne ein Denkmal vom Sockel zu stoßen oder gar die Entlarvung zum Prinzip seines Buches zu machen. Im Gegenteil: Heinrich Heine, der sich gerne selbst zum deutschen 'poète maudit' stilisierte, erscheint in all seinen Schwächen, ob in der Liebe oder in finanziellen Angelegenheiten oder aber in seinen Schwierigkeiten, Freundschaft zu schließen und zu pflegen, aber gerade in der Darstellung dieser Schwächen wird er sympathisch. Und Aufenangers Buch zeigt deutlicher als manche andere zum 150. Todestag erschienene Heine-Biographie, wie sehr die Ironie zum Palliativ für Heine wird, der das Leben genießen will, aber an ihm leidet. So wird die geistreiche Ironie immer öfter zu dem, was Friedrich Nietzsche später Heines „göttliche Bosheit“ nennen sollte (und wofür er ihn bewunderte); sie ist wohl auch der Grund, weshalb so viele Freundschaften zerbrechen: Alfred de Musset, Théophile Gautier, Franz Liszt, Alfred de Vigny, Eugène Delacroix und viele andere, die zum 'Tout Paris' gehörten, lernte Heine kennen und stieß sie mit seinem Sarkasmus ab.¹ Das Bild des kalten Spötters pflegte der deutsche Dichter an der Seine ganz bewusst, und so ist es kaum verwunderlich, dass der einzige Mensch, der es bis zum Schluss mit ihm aushielt, seine Frau Mathilde war, die für Heine, ähnlich wie Christiane für Goethe, gar nicht erst als intellektuelle Konkurrenz infrage kam. Dabei hinderten ihn die Liebesschwüre für Mathilde keineswegs daran, um die Gunst namenloser Grisetten oder auch prominenter Frauen wie George Sand mit wechselndem Erfolg zu werben. Offenbar versprach er sich neben dem sinnlichen Abenteuer auch gesellschaftliche Anerkennung von einer entsprechenden Liaison, so wie ihm Jahre zuvor die Taufe vor allem ein Entrée-Billet in die bürgerliche Gesellschaft bedeutet hatte. Aber „[e]ine Liebesliaison in die mondäne Welt hinein war ihm nicht geglückt.“ (S. 58). Gegenüber mindestens einer der von ihm Angebeteten, der Prinzessin Cristina di Belgiojoso, die 1848 in den revolutionären Unruhen in Neapel zur Volksheldin werden sollte, scheint er sich unverhohlen offenbart zu haben: „Heine sag-

te mir, man könne nur mit dem Kopf und den Sinnen lieben und das Herz bedeute in der Liebe wenig.“ (S. 82).

Dafür offenbar umso mehr die Sprache: Bis zu seinem Tode litt Heinrich Heine darunter, dass ihm das so geliebte Französisch letztlich eine Fremdsprache blieb: „Glauben Sie mir“, schreibt er ein Jahr vor seinem Tod an seinen Pariser Verleger Michel Lévy, „dass die arme deutsche Nachtigall, die ihr Nest in der Perücke des Monsieur Voltaire gebaut hat, sich sehr unbehaglich fühlt.“ (S. 145/146). Jörg Aufenanger zeichnet in seiner Beschreibung des Pariser Lebens von Heinrich Heine das Bild eines in tiefster Seele unglücklichen Menschen, der sich selbst und anderen den Schein mediterraner Heiterkeit vorspielt, in stillen Stunden aber das Idealbild als Trugbild des eigenen Lebens erkennt. Und diese stillen Stunden kamen nicht erst mit der Krankheit, die ihn ab 1848 für die restlichen acht Jahre seines Lebens ans Bett fesselt. Dabei wurde 1848 für ihn in doppelter Hinsicht zum Schicksalsjahr: Gleichzeitig mit dem Ausbruch der Krankheit bricht für ihn eine Welt zusammen, in der er sich vortrefflich eingerichtet hatte, ohne dass seine französischen und deutschen Bewunderer davon allzuviel mitbekommen hatten. Denn Heinrich Heine hat nicht nur eine großzügige Apanage seines reichen Hamburger Onkels bezogen, sondern eine nicht minder generöse Pension des französischen Staates und seines Königs Louis-Philippe. Als dieser stürzte, musste sich Heine von manchem der Sympathisanten der '48er Revolution höhnisch fragen lassen, ob er dieses Geld für das bekommen habe, was er geschrieben, oder für das, was er nicht geschrieben hatte.²

Natürlich gießt Jörg Aufenanger Wasser in den Wein derer, die zum Grabe Heines pilgern, um dort den fortschrittlichen Bewunderer der Juli-Revolution, den Freund von Karl Marx und Gegner Metternichs oder den spöttischen Religionskritiker zu ehren. Sätze wie die von seiner „Furcht vor dem Greul einer Proletarierherrschaft“ (S. 94) sind in der Tat geeignet, die Ikone von Freiheitskampf und Fortschrittsglauben zu zerstören. Dafür zeigt Aufenangers Buch über Heines Pariser Jahre hinter dem scharfsinnigen Spötter und Journalisten den großen Dichter, dessen Melancholie

aus seiner inneren Zerrissenheit erwuchs – die eben auch eine Zerrissenheit zwischen zwei Ländern war. Wenn Frankreich „am Ende unseres Herzens nichts anderes als ein französisches Deutschland“ (S. 85) ist, dann bleibt Paris für Heine offenbar ein Ort, der die Sehnsucht, das Grundmotiv in Heines Pariser Jahren, keinesfalls stillen kann – die Sehnsucht nach Heimat. Heimat war für Heinrich Heine aber nicht nur ein geographischer Begriff, sondern immer auch ein religiöser: Seine jüdische Identität, die er in seinen ersten Pariser Jahren gerne ignorierte, prägt am Ende immer stärker das Sehnsuchtsmotiv und äußert sich nicht nur in den „Hebräischen Melodien“. „Sehnen und Verlangen“ tauchen bereits in den „Nachtgedanken“ auf, die oftmals geradezu epigrammatisch auf die beiden Eingangsverse reduziert und damit verfälscht werden, genauso wie in dem in der Matratzengruft entstandenen Gedicht über das unbestimmte Jenseits, das sich hinter der Chiffre ‘Bimini’ verbirgt.³ Und diese Dichtung bedeutete für Heine mehr als Reportage und

Aufklärung über „Pariser Zustände“, mehr aber auch als Ironie: Dichtung war ihm die Vorstufe zur Musik, so dass er (in „Lutetia“, hier S. 80) schreibt: „Die Musik ist vielleicht das letzte Wort der Kunst, wie der Tod das letzte Wort des Lebens.“

Leider fehlen in Jörg Aufenangers Buch die Textbelege; gerne würde der Leser den Kontext mancher der zitierten Briefpassagen und Aussagen (ehemaliger) Freunde und Bewunderer Heines lesen oder zumindest kennen; und dass der Palais Royal zur ehemaligen Königsresidenz gemacht wird, der er ja nie war, und die Revolution von 1830 einmal in den Februar verlegt wird, sind nur kleinere Flüchtigkeiten, die dem Lektor entgangen sein mögen. „Heinrich Heine in Paris“ ist ein großartiges Buch, weil es den suchenden, den fragenden, den sehnsüchtigen Menschen hinter der Maske des souverän-distanzierten Spötters wiederentdeckt, die Heine sich selbst so gern aufgesetzt hat und die ihm viele seiner Bewunderer auch heute noch so gerne aufsetzen.

Clemens Klünemann

-
- 1 So schreibt Charles-Augustin Sainte-Beuve über Heine: „... er war zwar ein charmanter, zeitweilig göttlicher, oft aber teuflischer Geist“, und der Historiker Edgar Quinet bezeichnete ihn als „Engel und Dämon“. In: Jörg Aufenanger: Heinrich Heine in Paris, S. 42.
 - 2 Geradezu panegyrisch klingt Heines Lob auf Louis-Philippe, dessen Regierungszeit vor allem durch das Motto ‘Enrichissez-vous !’ geprägt war: „Er gab den Franzosen achtzehn Jahre Frieden und Freiheit. Ludwig Philipp war leutselig und gutherzig, Grausamkeit, Blutvergießen war ihm zuwider, [...] der Ölzweig war sein Zepter; er war sozusagen ein persönlicher Feind des Krieges.“ Ebd., S. 104.
 - 3 „Denk ich an Deutschland in der Nacht, / Dann bin ich um den Schlaf gebracht, / Ich kann nicht mehr die Augen schließen, / Und meine heißen Tränen fließen. / Die Jahre kommen und vergehn! / Seit ich die Mutter nicht gesehn / Zwölf Jahre sind schon hingegangen; / Es wächst mein Sehnen und Verlangen.“ In: Heinrich Heine: Nachtgedanken. Und kurz vor seinem Tod schreibt er: „Nach dem ewgen Jugendlande, / Nach dem Eiland Bimini, / Geht mein Sehnen und Verlangen.“ (Bimini).

Kunst- und Kulturtransfer zwischen Weimar und Paris

Alexandre Kostka (Hg.): Paris – Weimar, Weimar – Paris. Kunst- und Kulturtransfer um 1900. Cahiers l'endemain, Stauffenburg Verlag, Tübingen 2004, 200 S., 35 Euro

Seit Madame de Staëls Buch „De l'Allemagne“ (1813), das das französische Deutschlandbild entscheidend prägte, galt Weimar, in dem die französisch-schweizerische Romantikerin 1804 auf ihrer großen Deutschlandreise mit Goethe, Schiller, Wieland, Herder und anderen damals dort lebenden deutschen Schriftstellern und Philosophen zusammentraf und das sie als „Athen des Nordens“ idealisierte, in Frankreich als Chiffre für das „gute“ Deutschland der Dichter und Denker, während Berlin und Potsdam spätestens seit dem deutsch-französischen Krieg von 1870/71 für das preußische, militaristische Deutschland standen. Die nationalstereotype Grundidee von den „deux Allemagnes“ war geboren.

Auch nach der Gründung des Deutschen Reiches blieb das kulturelle Interesse an der thüringischen Kleinstadt Weimar, die um 1900 rund 15 000 Einwohner zählte, in Frankreich, insbesondere in Paris, weiter bestehen. Im Weimar der Jahrhundertwende versuchte man, die privilegierten Beziehungen nach Paris zur Behauptung des eigenen Status gegen Berlin, die unangefochtene kulturelle und politische Metropole des Deutschen Reiches, zu nutzen. Der wechselseitige Kunst- und Kulturtransfer zwischen Paris und Weimar erlebte um 1900 eine Blütezeit, zwischen den beiden Städten entstand eine „bonne entente“: Künstler, Musiker und Literaten aus beiden Städten standen in regem geistigen und persönlichen Austausch. Die neuesten kulturellen Trends und Moden wurden wechselseitig rezipiert, wobei das in vieler Hinsicht konservative Weimar, in dem um 1900 einflussreiche Protagonisten des nationalistisch-völkischen Denkens wie der Schriftsteller Friedrich Lienhard, der antisemitische Literaturkritiker Adolf Bartels und Friedrich Nietzsches stramm reaktionäre Schwester Elisabeth Förster-Nietzsche wirkten, sich in vielen Fällen der modernen französischen Kunst und Kultur,

zum Beispiel dem Impressionismus und dem symbolistischen Theater, früher und stärker öffnete als das Berlin des Wilhelminismus.

Diesen vielfältigen Kunst- und Kulturaustausch zwischen Paris und Weimar um 1900 haben zwölf Autoren aus Frankreich und Deutschland in einem lesenswerten Sammelband nachgezeichnet, den Alexandre Kostka als zweiten Band der von den Herausgebern der Zeitschrift *L'endemain* edierten Buchreihe „Cahier l'endemain“ beim Stauffenburg Verlag herausgegeben hat. Das Buch enthält die Beiträge zu einem bereits 1998 veranstalteten gemeinsamen Kolloquium der Université de Cergy-Pontoise und der Pariser Maison Heinrich Heine. Neun der insgesamt 14 Beiträge des Bandes sind in französischer Sprache, vier in Deutsch abgefasst.

Eingeleitet wird das Buch von zwei kurzen Beiträgen von René Lasserre („Une bonne relation de circonstance“) und Marie-Luise von Plessen („Verwebungen und Schauspiele. Imaginiertes zwischen Weimar und Paris“) sowie dem die zentralen Thesen und Themen des Buches zusammenfassenden Aufsatz „Paris – Weimar: un transfert frustré“ des Herausgebers Alexandre Kostka.

Im Folgenden beschäftigen sich fünf Beiträge des Sammelbandes mit dem Themenfeld „Paris und Weimar, Modell und Gegenmodell / Modèle et repoussoir“. Viola Klein untersucht den deutsch-französisch-russischen Kulturtransfer zur Zeit der Großherzogin Marie Pavlovna (1786–1859), der Tochter von Zar Paul I., die von 1828 bis 1853 Großherzogin von Sachsen-Weimar-Eisenach war. Lothar Ehrlich zeichnet die Rolle der seinerzeit von deutschnationalen Kräften dominierten Goethe-Gesellschaft beim deutsch-französischen Kulturtransfer um 1900 nach. Justus H. Ulbricht berichtet über die antimodernistische kulturelle Opposition in Weimar-Thüringen um 1900, bei der Gestalten wie Lienhard, Bartels und der „Rembrandtdeutsche“ Julius Langbehn die Motti „Los von Berlin“ und „Los von Frankreich“ propagierten. Über die deutsche Rezeption des französischen Impressionismus vor allem in Weimar, und hier insbesondere der Barbizon-Schule, berichtet Hendrik Ziegler. Damien Ehrhardt zeichnet die vielfältigen wechselseitigen Musikbeziehungen zwischen Paris und Weimar von 1830 bis

1914 nach, die vor allem in der so genannten „Programmmusik“ von Komponisten wie Franz Liszt oder Hector Berlioz greifbar sind.

Gleich vier Beiträge des Buches beschäftigen sich mit einem der wichtigsten „Mittler“ zwischen deutscher und französischer Kultur: Harry Graf Kessler (1868–1937). Der polyglotte Kosmopolit Kessler, der in den letzten Jahren durch die viel beachtete Veröffentlichung seiner (für die Beiträge dieses Sammelbandes leider nicht berücksichtigten) Tagebücher wieder ins Bewusstsein einer breiteren Öffentlichkeit gerückt ist, verkörpert wie kein anderer das „französische Weimar“ an der Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert. Kessler erwarb sich große Verdienste als Vermittler der französischen Moderne in Deutschland, insbesondere im Bereich der Malerei und des Theaters. Tamara Barzantny beschreibt „Kesslers Rolle im Spiel der Wechselbeziehungen zwischen deutscher und französischer Theaterkultur im ersten Dezenium des 20. Jahrhunderts“. Emmanuel Fraisse schreibt über das Zusammentreffen von Kessler und André Gide bei dessen Besuch in Weimar 1903. Carina Schäfer untersucht Kesslers Beziehung zum französischen Künstler Maurice Denis. Und Béatrice Joyeux beschäftigt sich mit Kesslers Rolle im komplizierten Wechselspiel des Kultur- und Kunstaustausches zwischen Paris, Weimar

und Berlin, wobei sie seine wichtige Rolle als Vermittler und Förderer der künstlerischen Moderne betont.

Den Abschluss des Bandes bilden zwei Aufsätze über das „Nietzsche-Archiv zwischen Paris und Weimar“. Gilbert Merlio beleuchtet in „Spengler, Nietzsche et le Nietzsche-Archiv“ die Beziehungen des Kulturphilosophen Oswald Spengler zum in Weimar ansässigen Nietzsche-Archiv sowie das Bild Spenglers und Nietzsches in Frankreich. Alexandre Kostka referiert über die umfangreiche Korrespondenz zwischen Elisabeth Förster-Nietzsche und dem französischen Germanisten (und Nietzsche-Forscher) Henri Lichtenberger.

Ein Register sucht man im ansonsten vorzüglich edierten zweisprachigen Sammelband von Kostka leider vergeblich, auch auf kurze Zusammenfassungen der Beiträge in Deutsch beziehungsweise Französisch, also in der jeweils anderen Sprache, wurde – obwohl dies in der Zeitschrift *Lendemains* löblicher Usus ist – verzichtet. Ansonsten liefert das Buch viele Informationen und Anregungen zur weiteren kulturwissenschaftlichen Beschäftigung mit der nach wie vor unzureichend erforschten Geschichte des Kunst- und Kulturtransfers zwischen Paris und Weimar um die Jahrhundertwende.

Horst Schmidt